

Mendel- und Pasteur-Feier an einer nordamerikanischen Universität.

Der St. Louis Globe-Democrat, eine keineswegs klerikale Zeitung, bringt einen ausführlichen Bericht über die Jahrhundertfeier der Geburtstage Gregor Mendels und Louis Pasteurs, die an der Universität von St. Louis in Missouri am 14. Dezember 1922 begangen wurde. Das Programm der Festfeier und ihre Bedeutung war in jenem Blatte schon am 10. Dezember mitgeteilt worden durch Dr. Alphons Schmittalla S. J., Professor der Biologie an jener Universität. Viele Universitäten und Kollegien der Vereinigten Staaten übermittelten ihre Glückwünsche, und nicht bloß katholische Universitäten sandten ihre offiziellen Vertreter, sondern auch die Staatsuniversitäten von Missouri und von Michigan, sowie die John-Hopkins-Universität von Baltimore und die Washington-Universität in St. Louis. Den Vorsitz führte der Präsident der katholischen St.-Louis-Universität, Rev. Will. Robison S. J.

Die Festrede auf Mendel hielt Herbert H. Jennings, einer der ausgezeichnetsten amerikanischen Biologen, Professor der Zoologie an der John-Hopkins-Universität, der insbesondere durch seine Forschungen über die Lebensweise und die Fortpflanzung der Protozoen einen Weltruf besitzt. Wohl wenige waren so geeignet, Mendels Werk sachlich zu würdigen und seine Bedeutung für die Geschichte der Biologie klarzustellen. In dem vom Globe-Democrat eingehend wiedergegebenen Vortrag behandelte er besonders die Wandlung unsrer Anschauungen über Vererbung und Artenbildung, die wir den Forschungen Mendels verdanken. Indem dessen Kreuzungsexperimente die gesetzmäßige Bindung der erblichen Anlagen an bestimmte innere Erbtäger und deren ebenso gesetzmäßige, gleichsam mathematisch genaue Verteilung und Neuverbindung in den Nachkommen ans Tageslicht brachten, wurde dem landläufigen Darwinismus mit seiner unbestimmten und unbegrenzten Veränderlichkeit und seiner Bildung der Arten durch Naturauslese endgültig der Boden entzogen. Das neue aussichtsvolle Forschungsgebiet der experimentellen Vererbungslehre, an dem sich amerikanische Gelehrte wie Thomas H. Morgan und seine Schüler in hervorragendem Maße beteiligen,

hat sich der modernen Biologie durch Mendel erschlossen. Auch die Bedeutung des Mendelismus für die menschliche Erbliektforschung und die Wechselwirkung zwischen Vererbung und Erziehung wurden vom Redner in seinem Vortrag erörtert.

Die Festrede auf Pasteur hielt Victor C. Vaughan, seit dreißig Jahren Dekan der medizinischen Fakultät an der Michigan-Universität und eine der angesehensten medizinischen Autoritäten Nordamerikas. Pasteurs wissenschaftliches Arbeitsgebiet wie sein ganzer Lebensgang waren grundverschieden von jenem Mendels. Während dieser in stiller klösterlicher Zurückgezogenheit seine Versuche über Bastardbefruchtung von Blüten anstellte, die Zeit seines Lebens unbeachtet blieben und erst am Beginn des neuen Jahrhunderts aus der Vergessenheit hervorgeholt wurden, um in ihrer weittragenden Genialität erkannt und gewürdigt zu werden und eine neue Ära der Vererbungsforchung einzuleiten, stand Pasteurs Arbeit von Anfang an im Brennpunkt des wissenschaftlichen Interesses seiner Zeitgenossen. Er hatte der alten Urzeugungslehre den Krieg erklärt und durch seine Experimente die Allgemeingültigkeit des Sages *Omne vivum e vivo* dargetan, indem er auch für die niedersten Organismen nachwies, daß sie nicht durch Urzeugung, sondern durch Keime ihrer eigenen Art entstehen. Die praktische Wichtigkeit seiner Entdeckungen für den Gärungsprozeß nicht minder wie für die Bekämpfung der Infektionskrankheiten wurde seinen Kollegen klar, und so bildete Pasteur den Mittelpunkt eines hin- und herwogenden Streites für und wider seine Lehre, der aber bald siegreich zu seinen Gunsten sich entschied. Wenn die moderne Hygiene sich rühmen darf, erkannt zu haben, daß die Träger der verschiedenen ansteckenden Krankheiten in bestimmten Mikroorganismen zu suchen sind, und daß es nur dann möglich ist, einer Seuche wirksam Einhalt zu gebieten, wenn es gelingt, die gefährdeten Lebensorgane immun gegen diese winzigen Schädlinge zu machen, so hat sie diesen Triumph Louis Pasteurs Keimtheorie und ihrer Anwendung durch die Impfmethode zu verdanken. Dadurch ist er zu einem Wohltäter der Menschheit geworden, dem Hunderttausende die Rettung ihres Lebens schulden. Durch das von ihm begründete Werk sank innerhalb dreißig Jahren die Sterblichkeitsziffer in Europa und Amerika von 4 Prozent bis auf 1,3 Prozent herab.

Wenn die Zukunft unsrer Rasse gesichert werden soll — so betonte Dr. Vaughan am Ende seiner Rede —, so muß sie den Spuren Pasteurs folgen und aus seinen Lehren Nutzen ziehen.

Den Schlußvortrag hielt der Vorsitzende, Rev. Robison, über das psychologische Thema „Die Wissenschaft und der Mensch“ (Science and Man). Die Charaktere der beiden gefeierten Männer waren es, die sie befähigten, auf so verschiedenen Arbeitsgebieten und unter so verschiedenen Lebensverhältnissen unvergängliche Werke in der Geschichte der Wissenschaft zu schaffen. Zu dem Scharfsinn des Forschergeistes gesellte sich eine unermüdlische Arbeitslust, die getragen war von dem Streben, die Wahrheit zu finden. Die Hochachtung vor der Wahrheit und ihrer Größe lehrte sie aber auch — Demut. Es war sehr zeitgemäß, daß der Präsident der St. Louis-Universität vor einer Versammlung von über 200 Gelehrten dieses kühne Wort aussprach gegenüber dem maßlosen Stolz der heutigen Wissenschaft. Gerade der wahre Forscher sieht, je tiefer er in die Geheimnisse der Natur eindringt, immer klarer, daß all sein Wissen nur Stückwerk ist, unermeßlich weit entfernt von dem Ideal einer vollkommenen Erkenntnis. Darum unterwirft er seinen Geist um so dankbarer der Wahrheit, wo immer er sie findet. Und wird sie ihm geboten über der Sphäre seines natürlichen Verstandes durch die übernatürliche Offenbarung, so unterwirft er sich ihr demütig auch hier. Dafür sind Mendel und Pasteur bereedete Zeugen, die zugleich bahnbrechende Pioniere der Wissenschaft und treue Söhne der katholischen Kirche waren. Wegen ihrer demütigen Ehrfurcht vor der Wahrheit gab es für sie auch nicht jene falsche Freiheit der Forschung, welche vermeint, es stehe dem menschlichen Geiste frei, sich gegen Wahrheit und Irrtum indifferent zu verhalten; eine Freiheit des Irrtums gibt es nicht, ebensowenig wie es jemand freisteht, die Wahrheit des Einmaleins als richtig anzuerkennen oder zu verwerfen. Der Mensch besitzt auch eine sittliche Verpflichtung gegenüber dem Wahrheitsideal. Wir irren wohl nicht, wenn wir in dieser Schlußrede des Präsidenten der katholischen Universität ein Gegenstück sehen zu der von Professor Will. Morton Wheeler von der Harvard-Universität auf der American Association for the advancement of Science 1920 gehaltenen Rede über die Organisation der Forschung (siehe Science, 21. Januar 1921). Ein Vergleich der Ideen beider über die Beziehungen des Menschen zur Wissenschaft kann nur zum Vorteil der Rede Robisons ausschlagen, der die Grundsätze der christ-

lichen Philosophie vertritt, welche für Wheeler Luft sind. Erich Wasmann S. J.

Lebende Volkskunde.

In den letzten Jahren oder Jahrzehnten hat die Volkskunde — die Kunde, das Wissen vom „Volk“, von Volkstum und Volksgut — einen Gang genommen und einen Stand erreicht, der heute ganz deutlich eine neue, zweite Stufe in ihrer Entwicklung erkennen läßt. Bedeutung wie Einschätzung der Volkskunde haben sich merkbar gehoben und gewandelt. Es ist keineswegs ein Abschluß da, aber der erreichte Punkt macht doch klare Sicht möglich und legt auch eine Umschau nahe. In Wissenschaft und in Leben zeigt sich diese Wandlung. Wenn man Schlagworte liebt, könnte man die erste Stufe die Zeit des S a m m e l n s nennen, und dann wird jetzt das Gefammelte verarbeitet. Oder auch: was „tot“ war, reines Material, wird zum lebendigen Gut.

In der Wissenschaft waren freilich schon die Begründer, die Brüder Grimm, über das bloße Sammeln weit hinaus gewesen. Sie haben die Wege abgesteckt, Bahnen in neues Land geschlagen und mit Riesenschritten voraus-eilend die Erkenntnisse zu verarbeiten gesucht zu einem großen Bau. Sie arbeiteten eben mit dem Weitblick und dem eindringenden Schauen schöpferischer Menschen. Aber sie hatten auch deren Nachteile: Folgen konnte ihnen sofort keiner; den nach ihnen Kommenden ging der Atem aus. Kleinarbeit mußte geleistet werden, das Erschaute gesichert, die großen Bahnen ausgebaut. Und das geschah mit Bienenfleiß und unermüdllicher Kraft. Namen der Forscher und der Schriften, die sich in den Dienst dieser Sache stellten, können nicht aufgezählt werden; zuviele hätten ein Recht auf Nennung. Daß neben den Pionieren auch ein ganzer Troß von bloßen Kärnern und auch ein Schwarm von Unberufenen mitzog, war fast notwendig. Sie konnten nicht selten die ganze Arbeit in Verruf bringen: wenn etwa illustrierte Familienzeitschriften ihr Geplauder über Volksbräuche usw. brachten und dabei Unglaubliches verkauften. Das Wertvolle aber blieb doch. Es kam die Zeit, da man von „Folklore“ sprach, und dann, weiter und schöner gesagt, von „Volkskunde“; sie wurde ein Zweig der deutschen Philologie, und mit deren bewährten Werkzeugen wurde gegraben und zu Tage gefördert: Eine Unmasse von Tatsachen wurde gehoben und gesichert. Daß nun die gleiche Volkskunde heute als selbständige Wissenschaft gewertet wird, die ihre eigenen Lehrstühle hat, mag als